

fürhlich schildert Jürgens die politische und kirchliche Ausgangslage in der Grafschaft Ostfriesland zu Beginn der Tätigkeit a Lascos. Die Handlungsfreiheit der Gräfin zur Durchsetzung der Reformation waren durch ihren Schwager Johann Cirksena begrenzt, der Ansprüche auf die Herrschaft anmeldete und in Diensten des «altgläubigen» Kaisers Karl V. stand. Die kurze und durch Reisen sowie Krankheit unterbrochene Amtszeit a Lascos dauerte von Ende 1542 bis zur Einführung des sog. Ostfriesischen Interims im Sommer 1549. Sie war gekennzeichnet durch die Auseinandersetzung mit den Emden Mönchen um die Bilderverehrung, durch Religionsgespräche mit Mennoniten und Joristen (die in Ostfriesland Zuflucht gefunden hatten) sowie durch den Neuaufbau der ostfriesischen Kirche. A Lasco schuf Strukturen, die zum Teil bis heute Bestand haben, etwa den Emden Kirchenrat und den Coetus (die synodale Zusammenkunft der Prediger Ostfrieslands). Auf a Lascos Engagement im Bereich der Diakonie und Armenfürsorge geht Jürgens aufgrund bereits vorliegender Untersuchungen nicht ein. Gleiches gilt für die Abendmahlslehre und den zweiten Aufenthalt a Lascos in Emden 1553–1555. Auch die

weitere Tätigkeit in England als Superintendent der Flüchtlingsgemeinden, in Frankfurt am Main und seiner polnischen Heimat finden gerade einmal Erwähnung. Leider bleiben das theologische Profil a Lascos und seine inneren Motive ein wenig unterbelichtet. Vor allem die Frage, warum sich der durch Erasmus geprägte Reformhumanist ausgerechnet der oberdeutsch-schweizerischen Reformation anschloss, bleibt offen. Doch dies mag der Quellenlage und dem Forschungsstand geschuldet sein.

Insgesamt kann die Göttinger historische Dissertation mit ihrer gründlichen Detailarbeit als willkommener Beitrag zur Erforschung der europäischen Reformationsgeschichte gewertet werden. Vor allem die Aufarbeitung des polnischen Kontextes und der ostfriesischen Jahre sowie die Zusammenstellung des Briefwechsels a Lascos sind Jürgens zu danken. Die Darstellung der zahlreichen Verflechtungen mit der übrigen Reformation in Europa und insbesondere der Schweiz lassen deutlich werden, dass sich in der Person a Lascos das Auf und Ab der Reformations- und Konfessionalisierungsgeschichte spiegelt.

Achim Detmers, Güsten

Glenn Ehrstine, **Theater, Culture, and Community in Reformation Bern, 1523–1555**, Leiden/Boston/Köln: Brill 2002, ISBN 90-04-12353-9

Nach der Gesamtausgabe der Werke und Briefe von Niklaus Manuel (hg. 1999 von Zinsli und Hengartner) und der Publikation sämtlicher Dramen von Hans von Rüte (hg. 2000 von Christ-Kutter, Jaeger und Thomke) legt Glenn Ehrstine eine umfassende Studie vor, die die Aufführungen dieser beiden Leitfiguren der Berner Spieltradition in einem erweiter-

ten Umfeld des Diskurses über die Rolle des Theaters und der Kunst im frühen Protestantismus interpretiert. In Anlehnung an neuere Arbeiten zur Reformation in England werden die theatralen Aktivitäten in einem breiten Kontext der Politik, Literatur und Theologie des 16. Jahrhunderts situiert und als wichtiges Mittel zur Schaffung einer neuen, religiösen und kulturellen Identität der städtischen Bevölkerung gedeutet.

Ausgehend von der Stellung der Reformatoren zur Dramatisierung der Heiligen Schrift wird im einleitenden Kapitel

der theoretische Rahmen abgesteckt für die Untersuchung des protestantischen Theaters als Agens des Wechsels und der Konsolidierung. Abgesehen von differierenden Auffassungen zur Darstellung des Erlösers waren sich die Reformatoren weitgehend einig, dass Theateraufführungen ein der Predigt überlegenes Vehikel zur Verkündigung des Gotteswortes und der Unterweisung der Jugend darstellten. Der Vergleich von protestantischer und katholischer Bühnenpraxis ergibt, dass das Reformations-theater nicht auf Emotionen und Mitleid zielte, sondern auf intellektuelle Einsicht und Stärkung des Glaubens. Die im zwinglianisch orientierten Bern angewandte Konzeption des Reformationsdramas beschreibt Ehrstine als «Gemeinschaftstheater» («community theater»), das einen breiten Querschnitt der lokalen Bevölkerung in die Diskussion über verschiedene Angelegenheiten des politischen und religiösen Lebens involvierte. Die an bestehende Traditionen anknüpfenden Aufführungen ermöglichten kollektive Erlebnisse für Spieler und Zuschauende und dienten damit der Identitätsstiftung und der Etablierung und Verankerung einer einheitlichen Glaubensdoktrin. Als Berner Eigenheit erweist sich dabei der Umstand, dass sämtliche Aufführungen zwischen 1523 bis 1555, egal ob sie in der Fastnachtspieltradition wurzeln oder biblische Themen behandeln, zentral um die Fragen nach dem rechten Glauben kreisten. Dies verdeutlicht, wie gezielt die mit obrigkeitlicher Billigung veranstalteten Spiele in den Dienst der Glaubensreform gestellt wurden.

Im zweiten Kapitel werden die wichtigsten Stationen der Schweizer Reformationsgeschichte rekapituliert und die Rolle des von katholischen Gebieten umgebenen Stadtstaates Bern in jener Zeit des Umbruchs durchleuchtet. In diesem Zu-

sammenhang definiert Ehrstine Manuels und Rütes Spiele als Stimmen im sozio-politischen Diskurs der lokalen Reformation und weist im Detail nach, dass die Aufführungen zu den jeweils aktuellen Problemstellungen unmittelbar Stellung bezogen. Dass die beiden Dramenautoren dabei als Sprachrohr der Obrigkeit fungierten, wird untermauert durch die ausführlich kommentierten Biographien, die die enge Verflechtung beider Persönlichkeiten mit der herrschenden politischen und sozialen Elite der Stadt Bern offenlegen.

Im Zentrum des dritten Kapitels steht die Frage nach der Spezifik und den Widersprüchen des protestantischen Karnevals und dem Niederschlag der Karnevalskultur in den Fastnachtspielen von Niklaus Manuel («Vom Papst und siner Priesterschaft», «Vom Papst und Christi Gegensatz», «Der Ablasskrämer», «Elsli Tragdenknaben») und Hans von Rüte («Abgötterey»). Eingehend werden auch die Veränderungen der politischen Bedeutung der Fastnacht herausgestellt und der Übergang der Reformationsdramaturgie von den derben antipäpstlichen Fastnachtspielen zu den feierlichen Bibeldramen beleuchtet. In Bezug auf die Wechselwirkung zwischen Karnevalspoetik und protestantischer Polemik unterteilt Ehrstine den untersuchten Zeitraum in vier Phasen:

1. Die Anfangsperiode zwischen 1523 bis 1525 mit ausgeprägt antipäpstlicher Agitation, in der die politischen Auswirkungen der religiösen Reform noch nicht absehbar waren.
2. Die Zeit konfessioneller Spannungen nach den Bauernkriegen, in der die Obrigkeit öffentliche religiöse Polemik aus Angst vor Revolten untersagte.
3. Nach der 1528 eingeführten Reformation wurden wieder Fastnachtspiele aufgeführt, allerdings in modifizier-

ter Form, denn durch die wachsende Unterdrückung aller Überreste des Katholizismus geriet auch der von der Fastenzeit abhängige Karneval in Misskredit.

4. Nach der Aufführung von Rütes «Aböttere» 1531 wurde die fastnächliche Polemik unter dem Druck der führenden Theologen und Politiker endgültig erstickt.

Im vierten Kapitel werden die fünf Bibeldramen von Rüte («Goliath 1535, 1545, 1555», «Joseph 1538», «Gedeon 1540», »Noe 1546«, «Osterspiel 1552»), die nun an der Stelle der abgeschafften Fastnachtspiele das theatrale Leben in der Aarestadt prägten, im nachreformatorischen Kontext analysiert. Dabei kommt Ehrstine zum Schluss, dass die Bibeldramen entgegen weit verbreiteter Meinung nicht weniger «politisch» sind als die Fastnachtspiele. Das fünfte Kapitel ist der Bildlichkeit der Spiele gewidmet. Ehrstine weist nach, dass sowohl Manuel wie auch Rüte für die Inszenierung der Spiele direkt von den zeitgenössischen visuellen Medien wie den in Flugschriften verbreiteten Holzschnitten und den Illustrationen der Bibelausgaben borgten. Abgesehen von der gemeinsamen ikonographischen Grundlage adaptierten die Autoren auch von Bildern abgeleitete Techniken wie die antithetische Unterteilung der Bühne, die Kreation von «lebenden Bildern» oder das Auftreten deiktischer Figuren. Die offensichtliche Bildlichkeit der Aufführungen ermöglichte eine sinnliche Vermittlung religiöser Inhalte, die sich kontrastreich abhob von der theologischen Bildfeindlichkeit und ikonoklastischen Zerstörung der Devotionalien. Das letzte Kapitel befasst sich mit der Musik der Spiele. Im Gegensatz zu Luther und Calvin, die den Kirchengesang als taugliches Mittel zur Förderung der Frömmigkeit betrachteten, lehnte Zwingli die Kirchenmusik als Ab-

lenkung der Gläubigen von der wirklichen Kontemplation Gottes ab. Demzufolge wurde der Gottesdienst in Bern von 1529–1558 allein durch das Wort bestritten. Auf der Berner Bühne hingegen wurden auch in dieser Zeit religiöse Instrumentalmusik und Gesänge gepflegt. Die gemeinsame Erfahrung des Singens von Liedern trug dazu bei, die religiöse Gemeinschaft zu konsolidieren. Im Anhang publiziert Ehrstine die in den Bibeldramen verwendeten Liedtexte, die zum Teil im Original erhalten, fallweise aber unter Verwendung von Incipits und Regieanweisungen aus zeitgenössischen protestantischen Liedersammlungen rekonstruiert sind.

In seiner profunden Längsschnitt-Studie, die die Periode des Übergangs von der vorreformatorischen zur reformierten Gesellschaft umfasst, weist Ehrstine überzeugend nach, dass die Wiederherstellung einer gemeinsamen kulturellen Gemeinschaft in Bern mindestens ebenso bestimmend für den Erfolg des neuen Glaubens war wie die Etablierung der reformierten Theologie. Den Berner Spielen weist er bei diesen Bestrebungen eine führende Rolle zu, weil sie den Bürgern erlaubten, sich aktiv an der Schaffung einer neuen religiösen Symbolik zu beteiligen und ein sichtbares Zeugnis abzuliegen für die Zugehörigkeit zur neuen Kirche. Über die bisher erschienenen Monographien hinausgehend vergleicht und situiert Ehrstine die Spiele *beider* Theaterautoren im soziokulturellen Umfeld der Stadt Bern, was sowohl Kontinuität wie auch Wandel der theatrale Aktivitäten deutlicher hervortreten lässt. Durch die Übersetzung der Originalzitate erleichtert Ehrstine auch dem englischsprachigen Publikum den Zugang zu diesem wichtigen Kapitel der Theatergeschichte der Stadt Bern.

Heidy Greco-Kaufmann, Horw